

**Erste Bürgerwerkstatt zum Welterbevorschlag
„Karl-Marx-Allee und Interbau 1957.
Architektur und Städtebau der Nachkriegsmoderne“
am 1. Oktober 2020 im Studio der Akademie der Künste in Berlin**

Anlass

Die Karl-Marx-Allee und das von der Interbau 1957 geprägte Hansaviertel sind für die gesamte Stadt bedeutsame, stadtbildprägende Orte. Sie sind nicht nur Wohnquartier, sondern werden auch von vielen Menschen durchquert, besichtigt und sind nicht zuletzt in ihrem Gestaltungswillen Ausdruck von zwei sich gegenüberstehenden Systemen in einer geteilten Stadt.

In der Koalitionsvereinbarung 2016-2021 wurde durch den Berliner Senat beschlossen, das Antragsverfahren zur Aufnahme von Karl-Marx-Allee und Interbau 1957 auf die deutsche Welterbe-Vorschlagsliste fortzusetzen. Ein besonders wichtiger Baustein, um UNESCO-Welterbe zu werden, liegt hierbei im sogenannten Community Involvement, also der Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger in den Antragsprozess. Seit Ende 2019 wird über die Vorgaben eines Antrages auf Eintragung als Welterbe auf Verwaltungs- und politischer Ebene intensiv beraten und geplant. Dieser (erneute) Antrag wurde nicht zuletzt durch das große Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner angestoßen. Für eine erfolgreiche Bewerbung braucht es auch weiterhin die Beteiligung aller.

Die erste Bürgerversammlung in der Akademie der Künste informierte Anwohner*innen und die interessierte Öffentlichkeit über den Stand der Vorbereitungen für die Aufnahme auf die deutsche Welterbe-Vorschlagsliste. Im Anschluss wurde zur Diskussion in Werkstätten geladen. Trotz erschwelter Bedingungen bei der Veranstaltungsgestaltung und Teilnahebeschränkungen bedingt durch COVID 19 durften wir rund 60 Gäste im Studio der Akademie der Künste am Hanseatenweg empfangen. Bereits im Vorfeld wurde ein reges Interesse an der Veranstaltung signalisiert.

Im Folgenden freuen wir uns, die Ergebnisse aus Podium und den engagiert geführten Diskussionen in den Werkstätten dokumentieren zu dürfen.

Was bedeutet es, Weltkulturerbe zu werden?

Grußwort

Dr. Sibylle Hoiman
 Archivarin Abt. Baukunst, Akademie der Künste

Hintergründe zum Antrag: Expert*innen im Podiumsgespräch

Dr. Christoph Rauhut
 Landeskonservator und Direktor Landesdenkmalamt Berlin

Sabine Ambrosius
 Referentin für Welterbe, Landesdenkmalamt Berlin

Dr. Dagmar Tille
 Leiterin der Obersten Denkmalschutzbehörde/UNESCO-Welterbe,
 Senatsverwaltung für Kultur und Europa

Gesprächsleitung: Nicola Halder-Hass
 complan Kommunalberatung



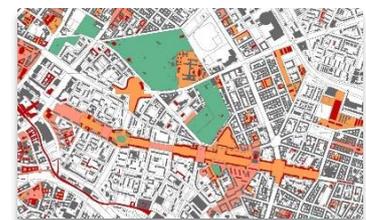
Auf der Bühne (v.l.n.r.): Dr. Dagmar Tille, Dr. Christoph Rauhut, Nicola Halder-Hass, Sabine Ambrosius
 Quelle: complan

Wie ist der Sachstand beim Welterbevorschlag?

Herr Rauhut, was ist das Einzigartige der drei Gebiete?

In einem ersten Vorschlag für die Liste deutscher Nominierungen für das UNSECO-Weltkulturerbe stand insbesondere der wechselseitige Einfluss der Gebiete aufeinander. Ein wichtiger Begriff ist der der „Koevolution der Moderne“. In Ost und West bestand nach dem Krieg der Wunsch, neue Wege abseits der Mietskasernenstadt zu beschreiten. Die Antworten, die man fand, waren geprägt von den gesellschaftlichen Idealen der noch jungen neuen deutschen Staaten – und von deren beginnender Konkurrenz: Sei es, in der betonten Abkehr von Bauformen der „anderen Seite“, sei es in dem Versuch, in puncto Fortschritt und Modernität aufzutrumphen.

Karl-Marx-Allee und die Bauten der Interbau 1957 sind somit stadtgewordene, erlebbare Zeugnisse zweier konkurrierender Gesellschaftssysteme und ihrer jeweiligen Auffassung vom guten Leben und Wohnen. Wo auf der Welt, wenn nicht in Berlin, lässt sich dieses Gegenüber so augenfällig und vergleichbar nachvollziehen?



Denkmalbestand im Bereich der Karl-Marx-Allee. Quelle: LDA



Denkmalbestand im Bereich des Hansa-Viertels mit Kongresshalle (HKW) Quelle: LDA



Denkmalbestand im Bereich des Corbusier-Hauses, Quelle: LDA

Im erneuten Anlauf auf einen erfolgreichen Welterbevorschlag möchten wir vertieft die Besonderheiten der einzelnen Gebiete betrachten. Erst dann werden wir auch beschließen können, innerhalb welcher Grenzen das zukünftige Welterbe gefasst sein soll.

Frau Ambrosius, wer schreibt den Welterbevorschlag?

Für die Untersuchung der Gebiete und das Verfassen des Welterbevorschlags wird ein dreiköpfiges Wissenschaftsteam gebildet. Unter Leitung des Landesdenkmalamtes wird es in den kommenden Wochen seine Arbeit aufnehmen.

Herr Rauhut, die Kultusministerkonferenz hat Empfehlungen zur Qualifizierung des Welterbevorschlags ausgesprochen – Was davon wurde bereits umgesetzt?

Zwei Aspekte waren der Kultusministerkonferenz besonders wichtig. Zum einen die weitere Ausarbeitung des Antrags selbst, der sich sehr auf die Wechselwirkungen der Gebiete untereinander konzentrierte. Das Wissenschaftsteam wird daran arbeiten, diesen vielversprechenden Ansatz durch weitere Facetten zu bereichern und jedes Gebiet für sich noch einmal unter die Lupe nehmen.

Zum anderen muss der nächste Antrag deutlicher zeigen, wie die Gebiete verlässlich geschützt und als Welterbe im Bewusstsein der Stadtbevölkerung verankert werden sollen. Dafür haben wir begonnen, Grundlagen für die Zusammenarbeit bei der Bewahrung der Gebiete zusammen zu erarbeiten. Parallel wurde ein regelmäßiger Austausch mit Politik, Verwaltung und – mit dem heutigen Termin – der Öffentlichkeit angestoßen.

Es gibt ein nationales und internationales Antragsverfahren: Was ist zu beachten?

Herr Rauhut, wir befinden uns ganz am Anfang eines zweistufigen Verfahrens:

Derzeit erarbeiten wir den Welterbevorschlag, um auf die nationale Tentativliste zu kommen.

Wenn dies gelingt, folgt die Ausarbeitung des Welterbeantrags, der nach Fertigstellung bei der UNESCO eingereicht wird. Wir stellen also bei der Kultusministerkonferenz einen Antrag, einen Antrag für das potenzielle UNESCO Weltkulturerbe zu stellen? Das klingt kompliziert. Können Sie es uns erklären?

Das ist ganz richtig, zunächst reichen wir lediglich einen Vorschlag ein, über den die Kultusminister entscheiden. Ziel ist es dabei, in die deutsche Tentativliste jener ausgewählten Stätten aufgenommen zu werden, die bei der UNESCO nominiert werden sollen. Da wir uns in der Nachqualifizierung eines bereits schon einmal eingereichten Vorschlags befinden, haben wir einen Vorteil: Die Idee hat die Prüfer*innen seiner Zeit so überzeugt, dass unser erneuter Vorschlag in jedem Falle innerhalb der Auswahl 2021 berücksichtigt werden wird. Damit haben wir eine Frist für die Abgabe unseres Vorschlags: Im Oktober muss er vorlegt werden. Mit einer Entscheidung ist aber erst 2023 zu rechnen. Fällt die positiv aus, beginnt die Arbeit am Antrag für die UNESCO in Paris.

Frau Dr. Tille, haben wir nicht in Europa und Deutschland schon genug Welterbestätten? Brauchen wir weitere? Wie sieht es aus internationaler Sicht aus?

Tatsächlich sind Deutschland und Europa weit überdurchschnittlich auf den Listen der Welterbestätten vertreten. Die UNESCO hat es sich deshalb zum Ziel gesetzt, mehr Stätten in Ländern des globalen Südens zum Welterbe zu küren. Auch der Anteil von Naturerbestätten soll angehoben werden. Die Konkurrenz ist also groß, trotzdem sollte vielversprechenden deutschen Kulturerbestätten der Zugang zum Titel nicht per se verweigert werden. Ein besonderes Augenmerk bei der Antragstellung muss aber der internationalen Perspektive gelten: Es kann vorkommen, dass für uns vor Ort entscheidende Werte international ganz anders gewichtet werden.

Wie sieht es national aus? Warum gibt es nun doch wieder Überlegungen die deutsche Tentativliste fortzuführen? Wie sieht das neue Verfahren aus?

Wie Herr Rauhut bereits erwähnte, wurde seitens der Kultusminister beschlossen, unseren Vorschlag nach seiner Qualifizierung 2021 erneut ins engere Auswahlverfahren aufzunehmen. Mit drei weiteren Vorschlägen wurde ebenso verfahren. Warum? Es handelt sich um Visionen, an denen vor Ort beharrlich weitergearbeitet wurde, getragen von einem fortwährend starken bürgerschaftlichen Engagement.

Herr Rauhut, können Sie etwas zum Welterbe in Berlin allgemein sagen? Was wurde bisher ausgezeichnet?

Aktuell befinden sich drei Welterbestätten im Berliner Stadtgebiet. Zwei davon umfassen mehrere Bausteine, die sich mitunter über die Landesgrenze hinweg erstrecken. Letzteres ist bei den „Schlössern und Parks von Potsdam und Berlin“ der Fall. Der Antrag wurde noch von der DDR für Potsdam gestellt, nach 1990 kamen dann die im vormaligen West-Berlin gelegenen Anlagen hinzu. Heute sind diese Stätten somit zudem ein Zeugnis deutsch-deutscher Teilung und Vereinigung. Als zusammenhängende Stätte präsentiert sich die Museumsinsel, die im Jahr 2000 als Welterbe anerkannt wurde.

Und dann sind da die Siedlungen der Berliner Moderne, Ausdruck neuer Wohnutopien in der Weimarer Republik. Als über die Stadt verteilte, lebendige Quartiere bieten sie wertvolle Anknüpfungspunkte für unseren aktuellen Vorschlag.

Und wieso ist es so anspruchsvoll, Welterbe zu werden?

Der Anspruch hinter einem Welterbeantrag ist natürlich nicht nur die schier große Konkurrenz. Es muss wissenschaftlich detailliert entlang festgelegter Kriterien dargelegt werden, warum die Stätte tatsächlich von außergewöhnlichem universellem Wert für die Menschheit ist. Der Schutz der nominierten Stätte muss gewährleistet sein und dargelegt werden. Nicht zuletzt wird das gesamte Antrags- und Auswahlverfahren von einem umfangreichen Programm Begleitet, das u. a.

Bereitungen durch internationale Expert*innen und Konferenzen umfasst. Dabei ist es der UNESCO immer wichtiger, dass auch die Bevölkerung vor Ort eng in den Prozess eingebunden wird. Deshalb sind wir heute hier.

Wer macht mit? Wer macht was? Und wann?

Frau Ambrosius, was heißt „Community Involvement“?

Wie soeben angekündigt, reicht es der UNESCO heute nicht mehr aus, „nur“ einen Antrag zu bekommen. „Community Involvement“ bedeutet Beteiligung und Partizipation. Die UNESCO verlangt den Nachweis, dass auch die Bevölkerung in Hansaviertel, Corbusierhaus und Karl-Marx-Allee Welterbe werden möchte und gut darüber informiert ist. Aber auch Wissenschaft, Verwaltung, Politik und eine breitere Öffentlichkeit sind einzubeziehen, um Schutz und Wertschätzung des zukünftigen Welterbes zu fundieren.

Herr Rauhut, was macht die Verwaltung?

Sie beschließt eine verwaltungsübergreifende Vereinbarung zur gemeinsamen Zusammenarbeit. Der Schutz und der behutsame Umgang mit dem Welterbe geht viele Verwaltungen auf Landes- und Bezirksebene an.

Was wird darin geregelt?

Wir wollen es gemeinsam schaffen, dass die Gebiete ihren Erhaltungsstandard wahren und dass vorhandene Missstände insbesondere im Freiraum allmählich verschwinden. Zukünftige Entwicklungen sollen gemeinsam und mit hohem Anspruch angegangen werden. Der Zusammenarbeit liegt dafür ein Masterplan für umfassende Schutz- und Pflegemaßnahmen zugrunde.

Und wenn es mit dem Vorschlag nicht klappt, Frau Ambrosius?

Dann werden die Gebiete trotzdem weiterhin profitieren: Gemeinsame Qualitätsstandards bei Pflege und Entwicklung sind dann gesetzt und der Stellenwert der Gebiete als herausragende Denkmalensembles wird auch weiterhin große Anerkennung erfahren.

Zudem haben wir dann einen guten Überblick über den Stand in den Gebieten, können Potenziale und Handlungsbedarfe identifizieren. Nicht zuletzt wird sich auch das öffentliche Interesse an den Gebieten und die Vernetzung zwischen AnwohnerInnen und Anwohnern, Vereinen, Verwaltung und Politik intensiviert haben. Gemeinsames Handeln wird die Gebiete in jedem Fall nach vorne bringen.

Aus Mietersicht:

UNESCO Welterbe – Auszeichnung und Verpflichtung und noch ein Bisschen mehr?

Frau Ambrosius, was bedeutet es konkret für Mieter*innen oder Hauseigentümer*innen eines Tages eventuell ein UNESCO Welterbe zu besitzen oder in einem zu wohnen? Gibt es UNESCO bedingte Einschränkungen?

Nein, die wird es nicht geben, denn die Gebiete stehen ja bereits jetzt schon unter Denkmalschutz. Der gilt natürlich weiterhin und ist ganz im Interesse der Bewahrung des Welterbes.

Gibt es UNESCO-Fördermittel?

Die UNESCO selbst vergibt keine konzeptionellen oder baulichen Fördermittel. Diese werden von den Nationalstaaten oder der EU zur Verfügung gestellt.

Und was bringt es dann, Herr Rauhut? Sollte nicht eine Auszeichnung angestrebt werden, bei der es z. B. europäische Fördertöpfe geben könnte?

Das „Eine“ schließt das Andere ja zum Glück nicht aus. Entscheidend ist, dass wir auf der Verwaltungsebene qualifiziert für den Erhalt und die Weiterentwicklung der drei Gebiete sorgen und wenn uns dies gelingt, kann es auch gelingen, Fördermittel auch auf der EU-Ebene einzuwerben.

Arbeit in Werkstätten

Unsere Werkstätten im Überblick

Werkstatt 1

*Wie funktioniert
Welterbe?*

Ort: Foyer

Werkstatt 2

*Wie sieht es aus in den
Gebieten?*

Ort: Großes Parkett

Werkstatt 3

*Gemeinsam für's
Welterbe:
Engagement stärken
und vernetzen*

Ort: Kleines Parkett

Werkstattthemen, Quelle: complan

Werkstatt 1: Wie funktioniert Welterbe?

Wie funktioniert Welterbe? Was bedeutet der Status für lebendige Quartiere?

Moderation: Sabine Ambrosius

Die Teilnehmenden des Workshops hatten zum Teil sehr unterschiedliche Hintergründe. Die meisten sind Mitglied in einem der Bürgervereine und unterstützen seit Jahren die bürgerschaftlichen Aktivitäten in ihrem Viertel. Sie sind gut informiert und aktiv. Andere Teilnehmende haben mit der Einladung zum ersten Mal von dem ehrgeizigen Ziel gehört, Welterbe zu werden und interessieren sich für den Prozess.

Insofern wurden die Teilnehmenden vorab gebeten, ihre Fragen und Interessen zum Thema zu verbalisieren. Im Zentrum stehen Menschen, die Bewohner*innen, Eigentümer*innen und Besucher*innen eines jeden Viertels. So ist es auch mit dem Welterbe: Der Bewohner*innen und Besucher*innen spielen eine zentrale Rolle im Welterbe. Die Menschen vor Ort sollen sich identifizieren mit ihrem Kiez, sie sind bestens in der Lage, „das gute Leben“ dort zu vermitteln, die Geschichten des Quartiers aus der Vergangenheit und der Gegenwart zu erzählen.



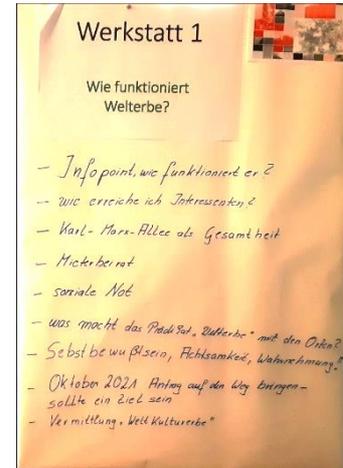
S. Ambrosius, Quelle: complan

Welche Möglichkeiten haben Bürger*innen, für die Welterbeidee zu werben?

Um selbst für das Welterbe aktiv zu werden, wünschen sich die Teilnehmer*innen der Werkstatt vor Ort unter anderem einen funktionierenden **Info-Point** und mehr **Hinweisschilder** zu Orten und Gebäuden.

Zudem soll die **Kommunikation** auf allen Ebenen ausgebaut werden. Bewohner*innen wünschen sich einen direkten **Kontakt zur Verwaltung**, damit diese helfen kann, Missstände in den Gebieten zu beheben. So wäre beispielweise bei der Belebung der Ladenzonen und der Behebung von Leerstand speziell in der Karl-Marx-Allee die Verwaltung als starker Partner wünschenswert.

Ein **Erfahrungsaustausch mit bestehenden Welterbestätten**, etwa den Berliner Siedlungen der Moderne, ist ein interessanter Ansatzpunkt. Insbesondere gilt es aber, den **Kontakt der Bewohner*innen untereinander** zu stärken. Ansprechende Informationen wie die letzte Ausgabe des Heft-Magazins der Hermann-Henselmann-Stiftung 2020 sind gut geeignet, über die Inhalte und das derzeit laufende Verfahren zu informieren. Doch auch weniger interessierte Anwohner*innen sollen mittels **niedrigschwelliger Formate** eingebunden werden. Aus dem Teilnehmerkreis kommt hierzu der Hinweis auf beispielgebende **Kampagnen** wie die der Stadt Schwerin unter dem Titel „**ICH BIN DEIN ERBE**“.



Mitschrift Werkstatt 01,
 Quelle: complan

*Um fachlich weniger interessierte Anwohner*innen für das Thema zu gewinnen, könnte eine Kampagne wie „Ich bin Dein Erbe“ förderlich sein.*

Welche Sorgen und Ängste bestehen im Hinblick auf einen Welterbestatus?

Auf dem Weg zum Welterbe sehen die anwesenden Bewohner*innen Stolpersteine: Missstände wie eine erhöhte **Verkehrsbelastung** oder eine rasche **Bewohnerfluktuation**, wie sie unter anderem für kleine Wohnungen im Hansaviertel zu beobachten ist. Diese nur kurzzeitigen Nachbarn haben in der Regel nur wenig Interesse, näher über den Ort und seine Geschichte informiert zu werden.

Auf der anderen Seite artikulieren die Teilnehmer*innen Sorgen, die unmittelbar mit einem erfolgreichen Welterbeantrag verknüpft sind. Was macht das Prädikat Weltkulturerbe mit den Orten? Werden **Touristen** die Viertel überströmen? Ist mit strengeren **Auflagen** zu Gestaltung und Erhalt zu rechnen? Wird sich der Status auf die **Entwicklung des Preisniveaus** der Mieten und den Kauf oder Verkauf von Eigentumswohnungen auswirken? Und was geschieht mit den Gebieten, wenn die **Anschub-Finanzierung** der Verwaltung einmal ausläuft?



Mitschrift Werkstatt 01,
 Quelle: complan

In der Abschlussdiskussion kristallisiert sich die Haltung heraus, dass für das Wohnen im Welterbe möglicherweise die Chancen überwiegen: Die Orte erhalten mehr **Fördermittel**, es gibt mehr **sozialen Zusammenhalt** und entsprechend mehr **Zugehörigkeitsgefühl** der Menschen zu ihrem Viertel. Abschließend ergeht ein Wunsch an die Teilnehmer*innen aus den jeweils anderen Gebieten: Es sollen **Führungen** in den Vierteln, **speziell für Bewohner*innen** der anderen Viertel, organisiert werden.

*Ein Welterbestatus kann insbesondere auf den Zusammenhalt und das Zugehörigkeitsgefühl der Bewohner*innen positive Effekte haben.*

Werkstatt 2: Wie sieht es in den Gebieten aus?

Welche Qualitäten verbinden das potenzielle Welterbe? Was gibt es noch zu tun?

Moderation: Yasmin Katzer, complan

Qualitäten: Das schätzen wir an unseren Wohnorten

Der Freiraum spielt eine tragende Rolle. Er bietet Begegnungsräume in denen Nachbarschaft, interessierte Besucher und Stadtgesellschaft aufeinandertreffen. Im Hansaviertel ist dieser „Dorfplatzeffekt“ besonders ausgeprägt.

Ein weiteres herausragendes Merkmal stellt dort die fließende Verbindung zwischen Wohngebiet und Tiergarten dar – ein Alleinstellungsmerkmal von internationalem Rang!

Die historischen Freiräume sichern die Wohnqualität in allen Gebieten. Da ist zum einen die Lärmreduzierung: Freiraum und Grün wirken als Puffer gegenüber den großen Magistralen. Zum anderen ist noch immer zu erkennen, dass der Bewohnerschaft ein generationenübergreifendes Angebot im Freien geboten werden sollte. Das lässt sich besonders gut noch im zweiten Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee erkennen.

Auch wenn sich heute Einiges verändert hat – es sind schon **kleine Maßnahmen**, die im öffentlichen Raum rund um die Ensembles große Wirkung zeigen. So hat etwa die Aufstellung neuer Bänke am ersten Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee die Aufenthaltsqualität spürbar erhöht. Ein dankbar angenommenes Angebot für den Aufenthalt im Freien – gerade in Zeiten von Corona.

Eine gute Anbindung, ob individual oder per ÖPNV, zeichnet die zentrumsnahen Wohnensembles aus. Eine gute Bilanz bei der **Mobilität**, die Bewohner*innen und Gäste zu schätzen wissen.

Architektur ist nicht nur Fassade: In allen Gebieten setzt sich Qualität im Innenraum fort. Während Bewohner*innen der Interbau 1957 die Individualität und architektonische Raffinesse ihrer



Y. Katzer, Quelle: complan

*Die Freiräume des Hansaviertels haben einen „Dorfplatzeffekt“ – man kommt ins Gespräch, lernt neue Nachbar*innen kennen.*

*Insbesondere im zweiten Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee ist noch erkennbar: Der Freiraum sollte die Bedürfnisse der Bewohner*innen bestmöglich und generationenübergreifend erfüllen.*

Wohnungsgrundrisse mögen, sind es an der Karl-Marx-Allee Großzügigkeit (erster Bauabschnitt) und Familienfreundlichkeit (zweiter Bauabschnitt), die gelobt werden.

Das **Identifikationspotenzial** der Siedlungen ist groß. Daraus erwächst ein **Gemeinschaftsgefühl** unter den Bewohner*innen die sich zunehmend ganz bewusst für ein Leben hier entscheiden. Ganz besonders ausgeprägt ist dies im Corbusier-Haus zu beobachten, aber auch im Hansaviertel zeigt sich im Gespräch mit Nachbar*innen immer häufiger ein profundes Hintergrundwissen und eine bewusste Wertschätzung für die Geschichte des Ortes. Allgemein ist allerorten ein **Generationenwechsel** zu beobachten: Zieht das grüne Hansaviertel junge Familien an, finden in den großen Wohnungen der Karl-Marx-Allee I vermehrt Wohngemeinschaften ein zuhause.

Sie schätzen, wie auch ältere Bewohner*innen und „Alteingesessene“, die **Angebotspalette** des täglichen Bedarfs, die innerhalb der Ensembles zu finden ist. Eine Ausnahme ist der „Satellit“ des Corbusier-Hauses in seiner eher vorstädtischen Lage. **Soziale, medizinische und kulturelle Einrichtungen** sind unmittelbar in Wohnzeilen integriert (KMA I) oder ergänzen in Form herausragender Sonderbauten (KMA II, Interbau 1957) den städtebaulichen Entwurf. Damit vermitteln sie einerseits den Anspruch einer vielfältigen Nahversorgung für Bewohner*innen, während sie gleichzeitig Besucher*innen aus dem gesamten Stadtgebiet anziehen.

Misstände: Hier muss sich etwas tun!

Einst entlang umfassender Gestaltungskonzepte ausgeführt, zeigt der **Freiraum** in allen Ensembles Veränderungen, die das Gesamtbild stören. Die negativen Effekte reichen von optischen Einschränkungen über ein vermindertes Sicherheitsgefühl bis hin zu unmittelbaren Auswirkungen auf die Wohn- und Lebensqualität. Da ist zum einen die öffentliche **Beleuchtung**: Im Hansaviertel wurden Mängel bei der Beleuchtung schon vielfach kritisiert. Ein eigens erstelltes Beleuchtungskonzept harret dort seiner Umsetzung. An der Karl-Marx-Allee wurden ehemals prachtvolle Leuchter uneinheitlich und nur lückenhaft ersetzt, hier leidet das Straßenbild. Letzteres ist in der Wahrnehmung einiger Anwohner*innen zudem durch den **Umbau der Karl-Marx-Allee** stark in seinem Denkmalwert gefährdet. Wohnungsnah Grünflächen, die in Hansaviertel und KMA II stets fließend und halböffentlich konzipiert waren, sind heute mitunter von Zäunen und Hecken durchschnitten: Hier laufen Privatisierung und ein allgemeines Abgrenzungsbedürfnis dem ursprünglichen Gedanken zuwider.

Zuletzt sind da noch jene **Nutzungskonflikte**, die sich durch gewandelte Bedarfe an den Freiraum ergeben haben. Exemplarisch ist

*Ob Individualität und architektonische Raffinesse, Großzügigkeit oder Familienfreundlichkeit – die Wohnungsgrundrisse aller drei Ensembles weisen Qualitäten auf, die Bewohner*innen schätzen.*

*Das Identifikationspotenzial der Siedlungen ist groß. Das stiftet Gemeinschaft. Neuere Bewohner*innen haben sich häufig ganz bewusst dafür entschieden, her zu ziehen.*

Partytourismus, Blühstreifen, Mülltrennung – Frei- und Grünflächen der Nachkriegszeit sind Anforderungen und Trends von heute ausgesetzt.

hier die Situation der Mülllagerung und –abholung, die insbesondere im Bereich der KMA I Eigentümer*innen, Mieter*innen und Behörden seit Jahren vor ungelöste Probleme stellen.

Andere Konflikte im Freiraum sind sozialer Natur. Während an der KMA I ein zunehmender **Partytourismus** zu beobachten ist, der u.a. mit Vermüllung einhergeht, ist es im Corbusier-Haus ein „**Overtourism**“ fachlich Interessierter, der den Alltag der Bewohner*innen mitunter einschränkt.

Obdachlosigkeit und Drogenkriminalität bleiben augenfällige Probleme im südlichen Hansaviertel. Für die dortigen Bewohner*innen gehören sie zum Alltag. Sie appellieren dafür, hier die Chance für die Durchführung eines Modellprojektes zu ergreifen. Als dringend notwendig wird eine erhöhte Präsenz von Sozialarbeiter*innen und Polizei gleichermaßen gesehen.

Als verbindende Ursache verschiedener Missstände wird die Privatisierung einst zusammenhängender Wohnkomplexe bewertet. Eine kritische Haltung, die eine ganze Reihe Diskussionsteilnehmer*innen teilten. Herangeführt wird zum Beispiel das Erscheinungsbild der historischen Gebäude. Es weicht etwa an der Karl-Marx-Allee stark untereinander ab. Die Gründe liegen in der unterschiedlichen Herangehensweise verschiedener Eigentümer*innen an die Instandhaltung der Fassaden. Auch bei der Durchschneidung der Freiräume durch Zäune und Hecken spielen kleinteilige Eigentümerstrukturen eine Rolle.

Hinzu kommen negativ empfundene Veränderungen in der Bewohner*innenstruktur, etwa eine Fluktuation von Mieter*innen oder die Verdrängung Alteingesessener. Eine Ausdünnung von Nahversorgungsangeboten in den Bereichen Medizin und Kultur wird im Bereich der KMA II befürchtet: Hier zeigt sich ein Spannungsverhältnis zwischen neuen Nutzungen, die im Bezug zum Stadtzentrum stehen, und dem Gedanken, Begegnungs- und Versorgungsräume für die Bewohnerschaft vorzuhalten.

Daran knüpft sich die Frage der **gebauten Utopie**: Wenn die soziale Vision hinter den Siedlungen nicht mehr erfüllt wird, was bedeutet der Verlust dieses „immateriellen Erbes“ für das Welterbe insgesamt? Ein Diskussionspunkt, der seitens der Teilnehmer*innen viel Zuspruch erhielt. Dabei fehlte auch der Hinweis nicht, dass die meisten Wohnutopien schon direkt nach Erbauung hinter ihren gesamtgesellschaftlichen Ansprüchen zurückblieben.

*Soziale Probleme im öffentlichen Raum endlich angehen! Das wünschen sich Bewohner*innen rund um den Hansaplatz und regen ein Pilotprojekt an.*



Fr. Lier, Quelle: complan

Inwieweit sind die Gebiete wirklich erhalten, wenn das immaterielle Erbe der sozialen Utopie nicht mehr gegeben ist?

Etwas anders ist die Thematik im Hansaviertel zu bewerten: Dort waren von jeher viele Wohnungen im Eigentum ihrer Bewohner*innen. Die kritisierten Auswirkungen sind heute aber vielfach dieselben, denn eine Vielzahl von Eigentümerinnen und Eigentümergeinschaften erschwert häufig Entscheidungen, die dem Erhalt eines Denkmals zuträglich wären. Hier bedarf es der kollektiven Sensibilisierung für Werte und Regeln des Denkmalschutzes, um **Eigentümergeinschaften** zu einem am Gesamtensemble ausgerichteten Vorgehen zu bewegen.

Wie geht es besser? Der Denkmalschutz kann unterstützen!

Sei es bei der **Vermittlung** gegenüber Eigentümergeinschaften, bei der **Beratung** zur Lösung von Nutzungskonflikten oder der **Pflege** von Gebäuden und Freiflächen: In vielerlei Hinsicht wünschen sich Anwohner*innen und Interessierte eine Unterstützung durch den Denkmalschutz.

Aus der Praxis berichten Bewohner*innen jedoch teilweise mit **Unverständnis**: Sie empfinden anhaltende restriktive Maßnahmen des Denkmalschutzes als wenig lösungsorientiert. Auch werden Einschränkungen für Kleineigentümer*innen als unverhältnismäßig gegenüber größeren Maßnahmen im Außen- und Freiraum erlebt, bei denen eine Beteiligung der Denkmalbehörden weniger nachvollzogen werden kann.

Deutlich wird: Es braucht ein Mehr an Kommunikation und nachvollziehbare **Praxisbeispiele**. Sei es in Form eines Handbuchs, wie es für die Gärten der Interbau 1957 geplant war, oder durch die Ausweisung vorbildhafter Maßnahmen, etwa bei Fassadensanierungen auf der Karl-Marx-Allee.

Deutlich wurde aber auch: Die Seele und der besondere Wert der potenziellen Welterbeensembles liegt für Viele nicht nur im Erscheinungsbild. Ebenso spielen die Bewohnerschaft, das soziale Gefüge und der Anspruch eines „guten Lebens für Jedermann“ eine Rolle. Hier stellen sich größere Fragen an **Politik** und **Stadtentwicklung**, aber auch kleinere an die gute **Nachbarschaft** zwischen wertschätzenden Bewohner*innen und solchen, die für ihren besonderen Wohnort erst begeistert werden müssen.



Mitschrift Werkstatt 02,
 Quelle: complan

Denkmalschutz sollte nachvollziehbar sein: Praxis- und Vergleichsbeispiele und Transparenz bei öffentlichen Maßnahmen können helfen.

Immaterielle Werte zu bewahren, ist die Aufgabe Vieler: von der Politik bis hin zur Nachbarschaft.

Werkstatt 3:

Gemeinsam fürs Welterbe: Engagement stärken und vernetzen!

Wie kann ich mich für das Welterbe engagieren?

Welche Ansätze können wir finden, um die Gebiete gemeinsam zu erfassen?

Moderation: Anna Nostheide

Bürgerschaftliches Engagement in den Projektgebieten – das gab es schon vor dem Welterbeprozess. Vereine und Initiativen begrüßen den Vorschlag „ihrer Gebiete“ für die Tentativliste, möchten sich aber nicht allzu stark auf das Thema Welterbe einschränken. Wieso? Weil sie den Weg zum Welterbe lieber als das eigentliche Ziel verstehen wollen, denn unabhängig vom Ausgang werden Engagement und Vernetzung untereinander gestärkt.

Neben der Bewahrung des Gebauten reizt dabei auch das Weiterdenken des Denkmals als gebaute soziale Utopie. An diesem Punkt tritt oft ein (Schein-)Konflikt mit dem Denkmalschutz auf, der der Umsetzung neuer, gestalterischer und sozialer Visionen heutiger Akteur*innen entgegenzustehen scheint. Dabei liegt oft in der Verständigung über die Denkmalwerte selbst die Lösung, miteinander ins Gespräch zu kommen und somit den eigentlichen Kernpunkt, eine gemeinsam gelebte Utopie von gestern für das morgen zu erhalten, zum Gegenstand der Debatte zu machen.

Alle drei möglichen Welterbegebiete verfügen über identifikations- und gemeinschaftsstiftende Eigenschaften – ein gemeinsamer, niedrigschwelliger Ansatz.

Insgesamt besteht ein Wunsch nach einem Mehr an Vermittlung über die Gebiete, ihre Geschichte und über bürgerschaftliches Engagement vor Ort.

Attraktiv erscheinen Online-Formate wie Apps oder ansprechende Printerzeugnisse wie beispielsweise Magazine. Dabei sollte bereits Vorhandenes – etwa Informationstafeln – möglichst eingebunden werden.

Besonders viel Potenzial liegt den Teilnehmenden nach aber in der Schaffung eines gemeinsamen Treffpunktes, einem festen Ort und einer Anlaufstelle, um sich zu informieren und auszutauschen. Auch hier startet man nicht bei null, gibt es doch vielversprechende Ansätze vor Ort: Das Café „Verein & Wein“ im Hansaviertel zum Beispiel, oder verfügbare Räumlichkeiten der Karl-Marx-Buchhandlung und des ehemaligen Café Sybille.



A.Nostheide, Quelle: complan

Neben der Bewahrung des Gebauten reizt das Weiterdenken des Denkmals als gebaute soziale Utopie.

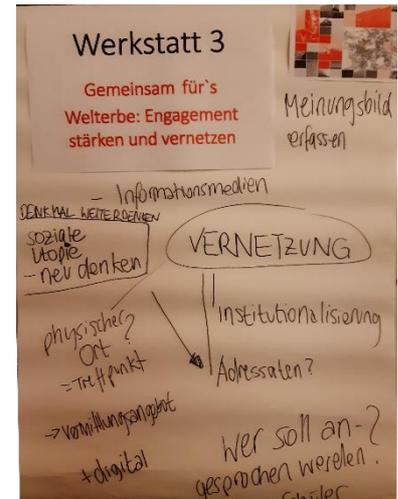
Online- und Printformate sind attraktive Vermittlungsformen – am wichtigsten ist aber ein fester Anlauf- und Treffpunkt vor Ort.

Akteure wie die Hermann-Henselmann-Stiftung halten das Interesse am architektonischen Erbe durch Führungen, Podiumsdiskussion oder Publikationen wach. Wichtig wäre hier eine Verstärkung vorhandener und neuer Angebote, ihre Vernetzung sowie eine größere Anzahl gebietsübergreifender Veranstaltungen. Besonders deutlich wurde hier der Wunsch nach einem „Gebietskümmerer“, bei dem die Fäden zusammenlaufen und der als übergeordneter Ansprechpartner für alle vor Ort fungiert.

Es geschieht bereits vieles in den Gebieten: Vorhandene Angebote sollten vernetzt und insbesondere durch gebietsübergreifende Veranstaltungen bereichert werden.

Trotz der Motivation, möglichst viele Anwohner*innen für ihren Wohnort und die Idee des Welterbes zu begeistern, stellt sich bei all dem aber auch die Frage: Gibt es ein Recht darauf, unbehelligt zu bleiben? Kann ich auch weiterhin einfach hier wohnen, ohne mich mit den geschichtlichen Hintergründen meiner Siedlung auseinander zu setzen? Die Bewohnerschaft in den Gebieten ist sehr heterogen. Mitunter erschwert das die Bildung eines Gemeinschaftsgefühls untereinander, etwa im Gegenüber von neu hinzugezogenen Wohnungseigentümer*innen mit einem großem Hintergrundwissen und „alteingesessenen“ Bestandmieter*innen. Mitunter schlägt sich das gut wahrnehmbar in kaum genutzten Gemeinschaftsflächen nieder. Eine zur Schau getragene „Überidentifikation“ oder als exklusiv empfundene Veranstaltungen von Vereinen und Initiativen können abschreckend wirken.

Vor diesem Hintergrund sollten sich auch engagierte Bewohner*innen fragen, inwieweit sie für ein gesamtes Gebiet sprechen können. Ein Bürgerverein ist nicht gleichbedeutend mit der Gesamtheit aller Bewohner vor Ort. Das gilt es selbstverständlich auch zu berücksichtigen, wenn zu Beteiligungsformaten wie Bürgerwerkstätten eingeladen wird.



Mitschrift Werkstatt 03,
 Quelle: complan

Zusammenfassung und Ausblick

Gemeinsam mit den Werkstattmoderatorinnen präsentierten Teilnehmer*innen die Ergebnisse der Werkstätten auf der großen Bühne. Das Plenum diskutierte mit. Dabei kristallisierten sich übergeordnete Themen heraus, die für den weiteren Prozess bedeutsam sind:



Moderatorinnen und Werkstattsprecher präsentieren die Arbeit in den Werkstätten. Quelle: complan

Neben den zu erhaltenden Qualitäten von Architektur und Freiraum, sehen viele einen immateriellen Wert, der den Siedlungen innewohnt: Eine soziale Utopie des guten (Zusammen-)Lebens in der Stadt. Rasche soziale Veränderungen in der Bewohnerschaft, Verwertungsdruck und das Verfolgen von Partikularinteressen werfen Fragen nach dem Erhalt dieses Wertes auf. Andererseits bestehen Wünsche, Visionen von damals weiterzudenken und zu entwickeln.

Die Vermittlung der Gebietsgeschichte(n) kann auf vorhandenes Engagement und fundiertes Vorwissen aufbauen. Es liegt bei einer ganzen Reihe von Zusammenschlüssen engagierter Personen mit – aber auch ohne – Lebensmittelpunkt in einem der potenziellen Welterbegebiete. Vereine und Initiativen sind bereits seit längerem gut vernetzt, wünschen sich in Hinsicht auf den Welterbevorschlag aber noch mehr gebietsübergreifendes Handeln.

Im Blick ist zu behalten, dass keine dieser Gruppen eine ganzheitliche Bürgervertretung darstellt. Gemeinsames Ziel muss es deshalb immer bleiben, Mitmach-Angebote an möglichst viele Anwohner*innen und Nachbar*innen heranzutragen, ohne Engagement als Zwang darzustellen.

Deutlich wird, dass das Thema „Welterbe“ einer ganzen Reihe Personen anspricht, die mit einem sehr unterschiedlichen Wissensvorsprung einsteigen: Vertreter*innen von Eigentümergemeinschaften, Mieter*innen, engagierte Bürger*innen, Angehörige der Fachwelt und der Verwaltung. Nun, da der Einstieg in den Beteiligungsprozess geschafft ist, gilt es zukünftig verschiedene Wissensstände anzusprechen. Eine wichtige Aufgabe von Bürgerwerkstätten wird es dabei immer bleiben, neue Teilnehmer*innen zu gewinnen und Grundlagen allgemeinverständlich zu vermitteln.

Wie geht es weiter?

Die erste Bürgerwerkstatt hat den Anfang für eine fortschreitende Begleitung der Erstellung des Welterbevorschlags für Karl-Marx-Allee und Interbau 1957 gemacht. Von jetzt an werden regelmäßige öffentliche Veranstaltungen Einblicke in den Fortschritt des Projekts geben und zum Austausch einladen. Vorbehaltlich möglicher Einschränkungen im Rahmen der Corona-Pandemie wünschen sich die Organisator*innen für die kommenden Werkstätten unterschiedliche, lebendige Kommunikationsformate. Das könnte z.B. ein „Ideenbasar“ sein, bei dem engagierte Gruppen ihre Arbeit vor Ort, ihre Themenschwerpunkte und Visionen vor- und zur Diskussion stellen. So können sich neu hinzugekommene Teilnehmer*innen über Mitwirkungsmöglichkeiten direkt und persönlich informieren, Fortgeschrittene Schnittstellen und Gemeinsamkeiten entdecken.

Als Wanderveranstaltung werden wir dabei an unterschiedlichen Orten in den verschiedenen Gebieten zu Gast sein. Zusätzlich arbeiten wir daran, mit kleineren Angeboten vor Ort – Spaziergängen und Führungen – zusätzliches Interesse am Entdecken zu wecken und wachzuhalten.

Wir möchten Sie somit herzlich dazu einladen, den Weg Richtung Welterbe gemeinsam mit uns weiter zu gehen.

Programm

Wann? 1. Oktober 2020, 19–21:30 Uhr

Wo? Akademie der Künste, Studio, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin

Moderation: Nicola Halder-Hass, complan Kommunalberatung

18.30 Uhr **Einlass**

19.00 Uhr **Grußworte**

Dr. Sibylle Hoiman, Archivarin Abt. Baukunst, Akademie der Künste

19.10 Uhr **Begrüßung**

Dr. Christoph Rauhut, Landeskonservator Berlin / Direktor des Landesdenkmalamtes

19.15 Uhr **Was bedeutet es, UNESCO-Welterbe zu werden?**

Podiumsgespräch: Dr. Christoph Rauhut, LDA, Dr. Dagmar Tille, Senatsverwaltung für Kultur und Europa, Leiterin der Obersten Denkmalschutzbehörde/UNESCO-Welterbe, Sabine Ambrosius, Referentin für Welterbe, Landesdenkmalamt

19.40 Uhr **Community Involvement heißt gemeinsam Welterbe werden –**

Wir benötigen Ihre Unterstützung!

Podiumsgespräch: Sabine Ambrosius, LDA, Yasmin Katzer, Anna Nostheide, cK

19.45 Uhr **Pause**

19.50 Uhr **Arbeiten in Werkstätten**

Werkstatt 1: Wie funktioniert Welterbe?

Moderation: Sabine Ambrosius, Landesdenkmalamt Berlin

Ort: Foyer

Werkstatt 2: Wie sieht es aus in den Gebieten?

Moderation: Yasmin Katzer, complan Kommunalberatung

Ort: Großes Parkett

Werkstatt 3: Gemeinsam für's Welterbe: Engagement stärken und vernetzen

Moderation: Anna Nostheide, complan Kommunalberatung

Ort: Kleines Parkett

20.40 Uhr **Auf dem Podium: Zusammenfassung der Werkstattthemen**

Werkstattsprecher*innen, Dr. Christoph Rauhut, Landesdenkmalamt Berlin

21.00 Uhr **Ausblick**

Dr. Christoph Rauhut, Landeskonservator Berlin / Direktor des Landesdenkmalamtes

21.10 Uhr **Ende der Veranstaltung**

Impressum

Herausgeber

Landesdenkmalamt Berlin
Sabine Ambrosius,
Klosterstraße 47, 10179 Berlin
www.berlin.de/landesdenkmalamt

Text

complan Kommunalberatung GmbH
Nicola Halder-Hass, Yasmin Katzer, Anna Nostheide

Gestaltung

Bricks&Beyond

Foto | Bildnachweis

Fotos und Grafiken: complan Kommunalberatung GmbH
Kartengrundlagen: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, FIS-Broker Berlin

Veröffentlicht März 2023